

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 0.80 Beilagen, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifenband 1.25 (inkl. Postgeb.). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfach 10 Hannover 67 577.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf. Schluss der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach 10 Hannover 67 577.

Nr. 221.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Dienstag, den 22. September 1931.

13. Jahrgang.

Wenn sie dich schmähten und wenn sie dich schalten,
Widersteh nicht mit hohem Mut;
Schweig, und schaffe, was schön und gut,
So wirst du zuletzt doch Recht behalten.

Geibel.

Das „abrüstungsfreudige“ Polen.

Verstärkter Vormarsch gegen das Deutschland.

Von Kapitän a. D. Martini, Danzig.

Bei der immer höher steigenden Kurve der Wirtschaftsnot Danzigs wittert Polen als treuer Hüter des Versailler Diktates und damit als einer der Hauptschuldigen an der Wirtschaftsnot Deutschlands und Europas Morgenluft. In dem von Deutschland wider seinen Willen losgerissenen Danzig wollen die Polen das deutsche Volkstum und damit Deutschland treffen. Wir haben in Danzig trotz unserer weit schwierigeren Lage als andere deutsche Hafenstädte durchaus Verständnis für die ernsten Sorgen unseres Vaterlandes; wenn aber auch heute noch z. B. kein Postverkehr zwischen Danzig und Deutschland, selbst für kleine Beträge, möglich ist, dann muß man hier einen Mangel an politischem Weitblick voraussetzen, der sich einst bitter rächen wird.

Kann man sich bei einer solchen Behandlung Danzigs vor aller Öffentlichkeit wundern, wenn man von gewissen politischen Kreisen Danzigs und von den hart bedrängten Deutschen in den geraubten Gebieten die Ansicht aussprechen hört, daß Deutschland doch wohl schon, wenn auch in irgendeiner verschleierte Form, ein Ostloos angenommen zu haben scheint? Das Vertrauen in Deutschlands Ostpolitik beginnt fast ganz zu schwinden. Hier gehen Werte verloren, die gar nicht oder nur sehr schwer zurückgewonnen werden können.

Die Polen beginnen sich in Danzig mehr und mehr als Herren im Haus zu fühlen, wobei der Völkerbund schweigend zusieht. Stellte schon das An-Land-Schicken von Militärpatrouillen der polnischen Kriegsschiffe in Danzig ohne Erlaubnis der Danziger Polizeibehörde einen unerhörten Verstoß gegen das geltende internationale Recht dar, so häufen sich in letzter Zeit ähnliche polnische Übergriffe. Am 15. August z. B. fuhr durch den Danziger Hauptbahnhof ein Eisenbahnzug, besetzt mit Angehörigen polnischer Schützenverbände und polnischen Soldaten. Eine polnische Militärkapelle spielte im vordersten Wagen. Beim Passieren des Danziger Bahnhofes fangen die polnischen Schützenbrüder (Strelizen) im innigen Verein mit den polnischen Soldaten vaterländische Lieder, die bei den Polen immer zu deutschfeindlichen Gefühlsregungen werden wie etwa die „Kot“. Die Frage ist wohl angebracht, was die Polen und ihre Bundesgenossen, die Franzosen, für ein Geschrei erheben, wenn deutsche Stahlhelmer beim Durchfahren des sogenannten Korridors nach Danzig deutsche vaterländische Lieder singen. Allerdings würde ja deutsches Militär oder eine deutsche Militärkapelle Stahlhelmer nie begleiten.

Dagegen gibt es in Polen eine große Anzahl von militärischen Organisationen, die unmittelbar militärischen Zwecken dienen. Der stärkste Verband ist der in Kongreß-Polen, Galizien, Posen und Pommern vertretenen Schützenverband, der 300 000 Mitglieder zählt und in enger Fühlung mit den polnischen Militärbehörden arbeitet, was wieder deutlich aus dem Transport von Mitgliedern unter militärischer Begleitung durch Danzig nach Gdingen zu einem Schützenfest hervorgeht. Was meinen Herr Briand und die Abrüstungskommission des Völkerbundes zu diesem „Potentiel de guerre“? Hätte doch Henderson, der Vorsitzende der Abrüstungskommission, diesen doch selbstverständlich so ganz klar den Zwecken des „Friedens“ dienenden Eisenbahnzug mit eigenen Augen sehen und sich dieses anschauliche Bild für den 2. Februar 1932 in Genf, dem Beginn der allgemeinen Abrüstungskonferenz, einprägen können!

Bezeichnend war, daß einige Eisenbahnwagen, wie als zeitgemäße Erinnerung an die Mobilmachung 1914 Kreideaufschriften führten, wie „Grunwald“ und „Obdansk“. „Grunwald“ ist der für die Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410 von Polen gebrauchte Ausdruck; „Grunwald“ bedeutet für die Polen die hoffnungsvolle Aussicht auf kriegerische, nicht friedliche Erfolge gegen Deutschland, läßt daher alles andere als den Geist der Völkerverständigung vermuten. „Obdansk“ aber ist der polnische Name für Danzig, der von den Polen ständig gebraucht wird, als wäre Danzig schon heute polnisch. Wenn der deutsche Reichskanzler Brüning den Rat erteilt, überhaupt nicht vom Krieg zu sprechen, so reden die Polen je-

denfalls in Danzig durch die nackten Tatsachen in einer anderen Tonart.

Mit Uebungsminen auf dem Achterdeck in Danzig einlaufende polnische Minenleger, Torpedoschießübungen in der Danziger Bucht u. a. m. lassen erkennen, daß die Franzosen von der polnischen Marine eine wachsende Tätigkeit auch nicht im Sinne der Abrüstung und des Völkerverständens verlangen. In Gdingen liegt zur Zeit das französische Kriegsschiff „Arviso Ancere“, das sicher nicht mit Friedenspalmen dort eingetroffen ist. Wir kennen in Danzig dieses Schiff aus den ersten Jahren nach dem Weltkrieg, es hat 1920/21 oft im Danziger Hafen gelegen; auch die Anwesenheit dieses französischen Kriegsschiffes in Gdingen deutet darauf hin, daß man an eine Abrüstung nicht denkt. Noch immer befindet sich die polnische Wache auf der Westerplatte am Eingang des Danziger Hafens, noch immer treffen im Danziger Hafen polnische Kriegsmaterialtransporte ein oder verlassen ihn. Es „riecht ordentlich nach Abrüstung“!

Im Zusammenhang hiermit verdrängt Polen unter Bruch eines Vertrages mit Danzig die deutschen Eisenbahner aus dem Danziger Eisenbahnbetriebe und ersetzt die Beamten im Hafenbetriebe durch Polen. Beschwerden helfen nichts. Polnische Arbeiter überschwemmen Danzig und verdrängen die deutschen Arbeiter aus den wenigen Betrieben, die noch arbeiten. Es muß die Vernichtung des staatlichen Bestandes Danzigs bedeuten, wenn man den Polen die gleichen Rechte wie den deutschen Danzigern bewilligen will, was die Polen beim Völkerbundsrat ja in einer umfangreichen Note beantragt haben.

Die Lösung des Problems der sich durch den unlauteren Wettbewerb Gdingens dauernd steigenden hohen Arbeitslosigkeit ist für Danzig infolge der damit verbundenen außenpolitischen Gefahren in diesem Winter besonders ernst. Von dem diplomatischen Vertreter Polens in Danzig ist, außer wenn sich Danzig den polnischen Machtgelüsten beugt, in dieser Hinsicht weniger als nichts zu erwarten; der polnische Vertreter in Danzig mit dem schönen deutschen Namen Straßburger müßte eigentlich schon längst aus Danzig verschwunden sein, wenn dem Völkerbund und der polnischen Regierung wirklich etwas an einem guten Verhältnis zwischen Danzig und Polen unter Achtung der politischen Freiheit des kleinen Staatswesens läge. Erst in den letzten Tagen ist der Vertreter Polens ja wieder unliebsam genug hervorgetreten.

Polen will durch sein Verfahren die Gegensätze verschärfen, weil es auf diese Weise besser zu seinem Ziele, der völligen Unterwerfung Danzigs und der Vernichtung des Deutschums, zu gelangen hofft. Das sich vor Augen zu halten, ist dringendste Notwendigkeit. Irgendwelcher Optimismus in dieser Hinsicht, wie ihn noch gewisse pazifistische, internationale Kreise Danzigs und Deutschlands verkünden, ist weiter nichts als feiges Sich-Abfinden „mit den gegebenen Tatsachen“, wie es so schön heißt, einfach, weil man dem opfervollen, materiell allerdings verlustreichen Kampf ausweicht.

Romantik und Gegenwart.

Eine kulturelle Betrachtung.

Von Werner Lenz.

Mit einem Achselzucken oder gar mit überlegenem Spotte kann man die Tatsache, daß wir uns einer dem Zeitalter der Romantik geistig ähnlichen Kulturphase nähern, nicht abgestritten werden. Ja, die Merkmale triebkräftigen Reimens sind schon so offenbar geworden, daß die sich ankündigende Erscheinung nicht mehr als Angelegenheit der Zukunft bezeichnet werden darf, sondern daß wir bei seiner Betrachtung mitten in einer Gegenwartfrage stehen.

Der natürliche Ablauf alles Geschehens wird zweifellos die sich uns erschließende Gedankenwelt nur mit den entsprechenden Abänderungen als gleichartig offenbaren, nur den lebensbergenden Kern der mütterlichen Wurzel, die lange unbeachtet im Erdboden ruhte, wessensgleich schaffen, Außerlichkeiten hingegen in ständig weiterbildender Schöpferkraft variieren. Da aber der Geist das Ding besetzt, da es sich gar um die Auferstehung und Wiedergeburt geistigen Seins handelt, so darf, so muß auch der vorausschauende Beobachter den Blick einmal rückwärts richten, um erkennen zu können, daß wir dabei sind, ein kostbares Erbgut aus längst vergangenen Zeiten zu übernehmen.

Gerade wie aus dem Zeitalter des Rationalismus und der Aufklärung vor 1½ Jahrhunderten — in seiner Blütezeit schon — das Verlangen erwuchs, dem Gefühlsleben eine Kapelle neben dem Tempel der Vernunft zu gründen, die Unzulänglichkeiten der damaligen neuen

„Sachlichkeit“ zu überbrücken und die erdgebundene Wirklichkeit durch den belebenden Hauch des Ideals zu verschönern und zu vervollkommen, so stehen wir heute verzweifelt vor dem verwiterten Weltbilde der Gegenwart wie vor einem Hause, von dessen Fassade der billige Stuck, die grimassenhaften Verschönerungen der Unkultur abgefallen sind. Wir erkennen, daß stümperhafte, geizige Ausbesserungsarbeiten zwecklos und unwürdig wären, daß von innen her mit dem Aufbau und Ausbau begonnen werden muß.

Geistige Arbeit erfordert bei seelischer Kraft zu verantwortlichem Denken auch geistiges Rüstzeug. Stürmen des Streben wird müde, wenn sich freier Spannkraft nicht selbstbewußte Sicherheit gesellt. Art adelt! Adel ist Erbgut, nicht Kaufware, nicht erwerblich. Geist ist kein Geschenk der Gegenwart, ist nicht dem Einzelgeschöpf gegeben, sondern ist Gabe der Ahnen. Erziehung — sei es die vollendetste — schafft aus Rohen keine Edlen, sie bedarf der artlichen Eignung der Schüler. Auch neue Gedanken werden nicht geboren, sondern entwickelt; Kulturmenschen entstehen nicht durch Urzeugung unmittelbar; Gipfel liegen nicht auf der Ebene, Berge müssen sie tragen. Doch kann auch der Baum, dessen Wipfel die Sonne vergoldet, nicht gedeihen, wenn nicht die Wurzel dem Mutterboden anvertraut ist.

Mag ein Geschehen, das wir selbst noch kaum begreifen, der „Umwertung aller Werte“ dienstbar geworden sein, mag die Fülle der Erlebnisse unsere Gefühle zu Menschen geformt haben, die sich — mit Schmerz oder voll Stolz — weitern denen empfinden, die noch vor 100 Jahren die Heimat bewohnten; lange nicht alle Wurzelfäden sind gerissen, die uns mit ihnen verbinden! Der lebensfähige Mensch lebt mit dem Blute der Ahnen, das er rein und frisch erhalten muß, soll er nicht am vergifteten Lebenssaft sterben. Ebenso ist sein Denken und Streben nicht Neuschöpfung, sondern Erhaltung, Erfrischung, Erhebung altüberkommenen Gutes. Ein Heilmittel gegen Kulturschäden, eine Abwehr gegen Kulturüberalterung und Kulturüberreizung scheint seit altersher der Menschheit zu erblühen, wenn besinnliche Verankerung in den geistigen Nachlaß der Vorfahren eilt den Dünkel der Gegenwart besänftigt, Eifrige anseuert, Zaghafte befähigt.

Die geistige, ja, viel mehr noch die ethische Zahlungseinstellung — wirtschaftlich gesprochen — in der wir stehen, zwingt uns schon aus Reinlichkeitsgründen dazu, unsere Passiven mit den Aktiven zu vergleichen. Unter diesen finden wir zu unserer freudigen Ueberbahrung ein Bildungsguthaben, das sich bei rechter Anwendung aus einem Schaustück zu kursfähigen Münzen umschmelzen läßt! Das nämlich ist der Trost, die Zuversicht, die Rettung, daß wir uns in diesen Tagen innerer Verarmung noch zur geistigen Freiheit, die die Mutter der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit ist, durchdringen können, wenn wir, was unsere Vorfahren uns vererbt, erwerben, um es zu besitzen.

Die am tiefsten ausgeprägte Eigenart der Romantik ist die Sehnsucht. Mag der Romantiker als Philologe, als Dichter, als Maler, als Musiker oder in sonstigem Schaffen uns begegnen, stets adelt sein Werk der Drang nach aufwärts, nach vorwärts; denn sein Rückblick ist nicht Stillstand, ist noch weniger Rückschritt, sondern stärkende Befähigung, Quells des Selbstbewußtseins. Das Selbst aber ist bei ihm nie. Anthropozentrisch oder gar egozentrisch erfährt, sondern, sofern es objektiv erschaut wird, dem Ganzen, dem All eingeordnet, und sofern es sich subjektiv darstellt, dem Ganzen nebengeordnet. Die „kosmische Perspektive“ reißt das Subjekt ein, ohne es zu verflachen, ja vielmehr entschädigt sie den sich bescheidenden Geist durch die göttliche Gabe, dem Klange der Harmonien zu lauschen und das Einzelne im All aufgehen zu sehen. Solche Erkenntnis führt von der Sehnsucht des Schauens zu der Sehnsucht des Gestaltens. Der Trieb zum Verkünden des Schönen, Wahren, Guten wird machtvoll geweckt.

Das Sinnbild der „blauen Blume der Romantik“ bedeutet schließlich die Weltentrittheit des Ideals, sie ist unauffindbar, lockt aber die, die sie suchen, immer von neuem und auf immer weitere Wege, ständig höher hinauf. Das Beglückende, das Weithespandende des Ideals liegt nicht darin, daß es entdeckt, zerpfückt, eingeordnet und aufgespeichert werden kann, sondern daß es den Menschengeist zu aufsteigender Bewegung veranlaßt. Wäre das Unmögliche möglich zu machen, nämlich das Ersehnbare zu erreichen, so wäre auch hier das Erreichen Stillstand und Tod, wenn sich nicht das unruhige, nie stillstehende Herz neue Sehnsucht ertäumt. Hier liegt einer der wesentlichsten Gegensätze zwischen Idealismus und Realismus. Wer dem Wirklichen nachstrebt, kann befriedigt werden, wird dann aber faul und stumpf, wer

dem Ideal nachsinnt, nachlebt, ist Zeit seines Ringens glücklich, ja, siegreich, ohne auch nur in die Gefahr zu kommen, durch die Last des endgültigen Sieges erdrückt zu werden.

Keineswegs erträgt die Romantik den Vorwurf, eine Angelegenheit weltfremder Phantasten zu sein. Sie ist der Weisheit an das Gefühlleben, und dieser richtet sich notwendigerweise zumal an die Hirnmenschen. In welchem Maße wendet sich deshalb die Romantik an das religiöse Empfinden. Dogmatisch oder konfessionell gebunden ist ihr Erlebnis nicht. Gewiß bildet die an Symbolen reiche kathol. Kirche einen natürlichen Hort für die Gaben insbesondere der romantischen Kunst, gewiß ist sie der romantischen Gefühlswelt auch deshalb die katholische Lehre nachbarlich lieb, weil beide von einem tiefen Gange zur Mystik befeuert sind. Dennoch aber ist nicht zu vergessen, daß, wo Romantiker religiös empfanden, ihnen der Deismus näher liegt als der Theismus, ja, vielmehr noch, daß die Erkenntnis ihrer kosmischen Gebundenheit, ihre Versenkung ins All ohne den anthropistischen Untergrund der Christenlehre sie dem Pantheismus näher bringt als der Kirche! Diese Tatsache schon zeigt, daß der heutigen kirchenentfremdeten Welt die Romantik nahe steht; aber auch der theologische Pädagoge braucht die Befruchtung seiner Gemeinde durch romantischen Geist nicht zu scheuen!

Ethisch wertvoll ist die Naturverknüpfung. Denn jeder Naturgebundene ist sozial erweckt; ja, die soziale Frage ist, gerade wie sie keine politische, sondern eine moralische, eine kulturelle, eine Taktfrage ist, ein biologisches Problem und zwar behandelt sie das Gebiet der Symbiose, des Zusammenlebens, nicht nur der Menschen untereinander, sondern auch mit der sonstigen Umwelt. Hierzu gehört in weitem Maße auch der Sinn für die Kameradschaft und Mannestreue. Ganz bewußt sucht der Romantiker seine Vorbilder im Mittelalter, im Rittertum, in der heldischen Vorzeit. Insofern erweist sich auch die Bedeutung der Romantik für die bürgerliche Verbundenheit der Volksgenossen!

Bezeichnend für die Lebensfähigkeit der Romantik in unserer Zeit ist die oft übertrieben hoch bewertete Neigung zur Ironie. Für die Blüte der Romantik ist die literarisch aufgebaute Selbsthilfe der Ironie — denn romantische Ironie ist letztlich nur die Entgiftung der erkannten eigenen Unzulänglichkeit! — nicht gar zu wertvoll, und charakteristisch ist sie wohl nur da, wo in dem beginnenden Verfall der Romantik der Subjektivismus ins Schrankenlose stieg. Immerhin ist die romantische Ironie ein Bindeglied zu unserer Zeit, die zu der Stimmung hinneigt, „alles zu überblicken, sich über alles Bedingte unendlich zu erheben, auch über eigene Kunst, Tugend und Genialität“ — „Wahrhafte Ironie entspringt der kosmischen Perspektive“ (Schmidt-Jena), heißt es, doch diese Ironie ist hochwertiger, denn sie ist wahrhafte Vertiefung und Selbstbescheidung.

Von positivem Werte für die Gegenwart ist die Tatsache, daß die Romantik, trotz ihrer Neigung, mit fremdem Geiste zu paktieren, patriotisch belebend wirkt. Genannt seien nur einige Vertreter der Romantik, deren Namen unentbehrlich für das deutsche Volkstum sind: Richter, Schleiermacher, Novalis, die Gebrüder Grimm, Kleist, Eichendorff, Raspar David Friedrich, Anselm Feuerbach, Hans Thoma. Gerade dieser letztere ist ein Zeuge dafür, daß der romantische Geist nie erloschen ist, daß er die kulturellen Schreckenisse des letzten Dreiviertel-Jahrhunderts überlebte, und daß die blaue Blume nicht fauber gepreßt in einem staubigen Herbarium aufbewahrt

Ausgewandert und doch daheim.

In der Auswandererberatung begegnen uns immer wieder Landwirte, die um jeden Preis ins Ausland wollen, weil sie sich aus irgendeinem Grunde in der Heimat nicht mehr wohl fühlen; seien es politische, persönliche oder sonstige Gründe, es ist oft nicht möglich, die Fragesteller davon zu überzeugen, daß sie mit ihrem Kapital und ihren Fähigkeiten in der heimischen Landwirtschaft oder in den neu angelegten Siedlungen sicher ein ebenso gutes Fortkommen finden würden wie in Uebersee, wo ja zur Zeit die Weltwirtschaftskrise auch ihre starken nachteiligen Wirkungen ausübt. Außerdem ist zur Zeit eine Einwanderung in viele Länder gar nicht möglich oder doch nicht ratsam. Wohin die Deutschen aber auch gehen, sei es in die angelsächsischen oder in die lateinamerikanischen Gebiete: Ueberall haben sie obendrein damit zu rechnen, daß sie oder doch die spätere Generation so stark unter fremden Kultureinfluß und in eine fremdsprachliche Umgebung kommen, daß trotz aller gegenteiligen Bemühungen ihr Deutschtum bedroht ist. Aus diesem Grunde begrüßte ich die willkommenen Gelegenheiten, bei der Rückkehr von einer Reise nach dem Süden die Siedlungsmöglichkeiten in Kärnten zu studieren, von denen in letzter Zeit in der Presse öfter die Rede gewesen ist. Durch das große Entgegenkommen des Kärntner Heimatbundes in Klagenfurt, Abteilung Bodenvermittlung, in dessen Händen die Ansiedlung von reichsdeutschen Siedlern in Kärnten in der Hauptsache liegt, war es mir möglich, einen ziemlich umfassenden Überblick über die wichtigsten Teile des Landes und seine Ansiedlungsgebiete zu erhalten. Es waren mit mir zusammen gerade einige Bewerber für neue Siedlerstellen in Klagenfurt eingetroffen. Mit ihnen fuhren wir im Auto auf ausgezeichneten Verkehrsstraßen von Klagenfurt über Bölkermarkt bis in das obere Lavant-Tal, d. h. durch einen sehr großen und besonders fruchtbaren Teil von Niederösterreich. Es war ein herrlicher Tag, die Landschaft bot sich im schönsten Schmuck; die Karawanken im Süden, die uns immer zur Seite blieben, trugen noch ihren Schnee, und die bewaldeten Berge des Mittelgebirges, sowie die reichen fruchtbaren Täler des bedauerlichen Landes zeigten sich in der ganzen Pracht

wird, sondern unerreichbar, aber dauernd erstrebenswert, blüht in den Träumen, die der bessere Teil unseres Lebens sind!

Forderungen des Christlich-sozialen Volksdienstes

zur Abänderung der Notverordnung vom 5. Juni 1931.

Die Gesamtbelastung unseres deutschen Volkes ist nur auf kurze Frist tragbar. Gewiß ist die siegreiche Beendigung des Tributkampfes Voraussetzung einer durchgreifenden Besserung. Dennoch müssen die schweren Schäden der Verordnung vom 5. Juni bereits jetzt im Rahmen des Möglichen beseitigt oder doch gemildert werden. Der Christlich-soziale Volksdienst stellt deshalb zur Abänderung der Notverordnung folgende Forderungen auf:

1. Die Aufhebung der Tabakarbeiterunterstützung unter Beibehaltung der Entschädigungen an die Tabakfabrikanten ist eine Ungerechtigkeit und sollte deshalb weiter gewährt werden.

2. Die Abzüge an den Beamtengehältern sollten bei allen Ortsklassen gleich sein. Die Bevorzugung der Sonderklasse muß abgelehnt werden, da das Leben auf dem Lande ebenso teuer oder vielfach noch teurer ist als in der Stadt.

3. Die Abstriche der letzten Jahre und der Reichsnotverordnung im Reichshaushalt (2. Teil, Kapitel V §1) bei den kulturellen Fonds im Reichsinnenministerium, denen ein strikter Reichstagsbeschluß vom Vorjahre entgegensteht, aber auch bei gewissen Kulturfonds des Auswärtigen Amtes, sollten in bescheidenem Maße wieder erhöht werden.

4. Die Verdoppelung der Zuckersteuer, also eines wichtigen Nahrungsmittels, dessen Verbrauch noch erheblich steigerungsfähig ist, sollte im Verbraucher wie im Erzeugerinteresse, sobald es finanziell tragbar ist, wieder rückgängig gemacht werden. Es ist auch zu beachten, daß die hohe Zuckersteuer die inländische Herstellung alkoholischer und alkoholfreier Obstweine wettbewerbsunfähig macht. Die Schädigung der Bienenzüchter ist rückgängig zu machen.

5. Eine Beseitigung der Mineralwassersteuer oder wenigstens eine Beseitigung der vom Reichstag geforderten Ausdehnung der Steuer auf alkoholfreie Obstäfte und dergleichen ist dringend nötig. Die heimischen Obstbauer werden durch die Steuern wettbewerbsunfähig gegenüber den ausländischen Wettbewerbern. Die reiche Obsternte verdirbt zum großen Teil, weil eine gährungslose Verwertung wegen der sinnlosen Steuer nicht in wünschenswertem Ausmaße möglich ist.

6. In Sachen der Reichsnotverordnung sollte alsbald eine Anweisung an die Ressorts in Uebereinstimmung mit dem einstimmigen Beschluß des 16. Reichstagsausschusses (Kriegsbeschädigtenfragen) vom 10. Juni 1931 dahin ergehen, daß schon im Jahreshaushalt 1931, insbesondere aber bei der Vorbereitung des Jahres 1932 und 1933, Ersparnisse, die durch Absterben der Krieger aus früheren Kriegen wie aus dem Weltkrieg, aus dem Sterben von Hinterbliebenen und aus dem Heranwachsen der Waisen geschehen, zum Ausgleich von Härten, die durch die neuen Bestimmungen über die Reichsversorgung entstehen, verwendet werden.

Die Bestimmung, daß für Beamte schon bei Ueberschreitung einer Grenze von 210.— Mark monatlich eine Kürzung der Versorgungsbezüge eintritt, sollte dadurch ersetzt werden, daß die Grenze auf 300.— Mark hinauf-

gesetzt wird, und daß bei Vorhandensein mehrerer Kinder, insbesondere bei kinderreichen Familien, eine weitere Heraufsetzung der Freigrenze um je 20 bis 30 Mk. für jedes Kind erfolgt. Unter allen Umständen muß der Familienstand, die Kinderzahl und die Schwere der Dienstbeschädigung durch Heraufsetzen der Freigrenze berücksichtigt werden.

Im Interesse des flachen Landes ist zu fordern, daß die Ortszulage von 14 Prozent in der Ortsklasse D wenigstens teilweise wiederhergestellt wird. Es ist unmöglich, in der Sonderklasse nur 6 Prozent, auf dem flachen Lande dagegen 14 Prozent zu mindern. Die Vorschrift, daß, wenn ein Rentenbezug nicht gerechtfertigt ist, Beilbehaltung zur Verhütung einer Verschlimmerung des durch Dienstbeschädigung verursachten Leidens zu gewähren ist, ist wiederherzustellen; die Notverordnung macht eine „Rann“-Vorschrift daraus. Für Leichtbeschädigte sollte die Kinderzulage für das erste Kind wenigstens teilweise wiederhergestellt werden. Den Schwerkrriegsbeschädigten sollte wie bisher die Gebühr für das Verordnungsblatt und für den Krankenschein erlassen werden. Der Unterschied zwischen einem zu 40 Prozent und einem zu 50 Prozent Beschädigten sollte weniger schroff sein.

7. Arbeitsloshilfe. Die Erwerbslosenversicherung für Heimarbeiter sollte beibehalten werden. Jugendliche Erwerbslose sollten auch weiterhin Erwerbslosenunterstützung bekommen, wenn sie bedürftig sind. Die Anrechnung der Kriegsbeschädigtenrente auf die Arbeitslosenunterstützung soll erst von einem Betrag von 30.— Mark, nicht schon von einem Betrag von 15.— Mk. an erfolgen.

8. Die Kürzung der Knappschaftspensionen hat sich überaus hart ausgewirkt. Die Knappschaft sollte, wenn irgend möglich, durch weitere Zuschüsse gestärkt werden.

9. Fürsorgepflicht-Verordnung. Die Verschärfung der Ersatzpflicht der Angehörigen und Hinterbliebenen für gegenseitige Unterstützung wirkt sich vor allem deshalb als große Härte aus, weil die Schaffung eines Reichsrentengesetzes unter dem Druck der finanziellen Notlage bis heute nicht gefördert werden konnte. Die Verschlechterung der Rechtslage der Rentner sollte rückgängig gemacht werden.

Der Schutz der Minderheiten.

Das deutsche Recht in Danzig und Oberschlesien.

— Genf, 21. September.

Der Völkerratsrat erledigte die auf der Tagesordnung stehende Frage der Beziehungen zwischen Danzig und Polen. Der Vertreter Großbritanniens, Lord Cecil, legte dem Rat eine Entschließung vor, in der es u. a. heißt: Der Völkerratsrat nimmt von den Maßnahmen, die der Senat der Freien Stadt Danzig zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung ergriffen hat, Kenntnis. Er erinnert an seine Entscheidung vom 22. Mai 1931, in der er seine Mißbilligung über jede Kundgebung oder Aktion, die gegen das Statut der Freien Stadt Danzig gerichtet ist, ausgesprochen hat. Zum Schluß wird in der Entschließung darauf hingewiesen, daß die Frage eines polnischen Flottenstützpunktes im Hafen von Danzig dem Haager Gerichtshof zur Begutachtung überwiesen worden ist.

Außer der großen Beschwerde über die Lage der deutschen Minderheit in den polnischen Voivodschaften Schlesien, Polen und Rumänien erledigte der Völkerratsrat noch die vom Haager Gerichtshof im Sinne der deutschen Auffassung entschiedene Frage der Nichtzulassung von 60 Kindern an deutschen Minderheitsschulen. Der polnische Außenminister Jalecki nahm die Entscheidung an und teilte mit, daß die polnische Regierung bereits die Eltern verständigt hätte, daß ihre Kinder ohne Vorbedingung zu den Minderheitenschulen zugelassen seien.

des jungen Grüns. Von den verschiedenen Höfen, die wir besuchten, sei es im Tale oder an den Berglehnen, bot sich stets eine überwältigend schöne Aussicht. Wer auf landschaftliche Reize Wert legt, wird in Kärnten an keiner Stelle enttäuscht werden.

Nun kann der Landwirt freilich von der Schönheit nicht leben, wenn sie auch für das Gemüt und für die zum Erwerbsleben unbedingt erforderliche Arbeitsfreude keineswegs gleichgültig ist. Ich mußte immer an die weiten, eintönigen und oft niederdrückenden Prärien Kanadas denken, als wir durch dieses reich gesegnete und landschaftlich bevorzugte Land fuhren. Welch ein Unterschied der Umwelt, der auch seine Wirkungen auf das Einleben des Siedlers haben muß! Dazu kommt ein weiterer Vorteil, der sich zwar nicht in Geld und Geldeswert ausdrücken läßt, aber von höchster Bedeutung ist. Kärnten ist Grenzland. Die Kärntner Bevölkerung besteht in weit überwiegender Zahl aus Deutschen. Von 370 000 Bewohnern sprechen 332 000 deutsch und 37 000 slowenisch, und selbst diese verstehen noch oft die deutsche Sprache und haben zum Teil sogar bei der Volksabstimmung für Österreich gestimmt. Mit einer bewundernswerten Energie haben die Kärntner auf dem Wege der Selbsthilfe fremde Uebergriffe nach dem Zusammenbruch abgewehrt und haben so mehr als andere deutsche Stämme von ihrem angestammten Lande für sich behalten können. Mit Stolz wurde mir das Denkmal an der Stelle gezeigt, wo unten im Tal die Entscheidungskämpfe geführt wurden, die den Erfolg hatten, daß die Grenzlinie auf den Ramm der Berge hinaufverlegt und die Täler den Deutschen erhalten wurden. Es ist verständlich, daß eine so heimattreue Bevölkerung nur gute Deutsche als Siedler haben will. Aber solche werden dann auch von den gemütvollen und herzgewarmten Bewohnern des Landes mit großer Freude aufgenommen und finden in Kärnten wirklich eine zweite Heimat, wie mir mehrfach bestätigt worden ist. Zwar sind die reichsdeutschen Siedler — bei meinem Aufenthalt in Klagenfurt hatte gerade der 116. feinen Kaufvertrag unterzeichnet — noch zu einem besonderen Verband zusammengeschlossen, in dem sie ihre eigenen Angelegenheiten besprechen und fördern können, doch

fügen sie sich schnell in das gesellschaftliche Leben des Landes ein und fühlen sich wohl.

Die Bevölkerung ist vorwiegend katholisch; doch gibt es auch 25 000 Protestanten im Lande, die sich auf zwei Seniorenteile verteilen. Die Neuanrücklinge gehören zum größten Teil dem evangelischen Glauben an, ohne daß dabei eine besondere Abficht des Heimatbundes mitgespielt hätte. Es ist erwünscht, daß sich die evangelischen Siedler in einem Lande der konfessionellen Mischung mit der eingewachsenen Bevölkerung gleichen Glaubens zusammenschließen, da das für ihre geistliche Versorgung und die Erziehung ihrer Kinder von größter Bedeutung ist. In dieser Hinsicht wird es vorteilhaft sein, den Rat der kirchlichen Stellen, besonders aber des evangelischen Seniorenrates Klagenfurt einzuholen, ehe man sich endgültig niederläßt. Konfessionelle Kämpfe sind unerwünscht und würden den Siedler auch über Gebühr belasten, da er ja auf den Beistand der Nachbarn angewiesen ist. Umso wichtiger ist, wenn irgend möglich, konfessionelle Einheit und Treue, die gerade in einem gemischten Gebiet viel höher im Kurse steht als unter sonstigen Verhältnissen.

Kärnten hat infolge seiner durch die hohen Bergketten der Alpen auf allen Seiten geschützten Lage im Sommer ein sehr warmes Klima und eine lange Vegetationsperiode, so daß das Land vielfach mindestens zweimal ausgenutzt werden kann. Nach Wintergetreide wird z. B. gewöhnlich noch Buchweizen gebaut. Neben dem Ackerbau spielt die Viehzucht eine bedeutende Rolle, und vor allem ist der Obstbau zu erwähnen, für den wegen des Quellereichtums bis zu 1000 Meter hoch günstige Bedingungen vorhanden sind; er bedarf jedoch noch der besonderen Pflege. Die Winter sind jedoch hart, da die Kälte von den Bergen in die Täler abströmt und so starke Gegenfänge zwischen Sommer und Winter herbeiführt. Im Kärntner Landeskulturrat ist eine leistungsfähige Stelle geschaffen, die sich der Verbesserung der landwirtschaftlichen Verhältnisse tatkräftig annimmt und auch den Siedlern umfänglich mit Rat und Tat zur Seite steht. Die Bodenverhältnisse sind gut; es herrschen lehmreicher Sandboden und sandiger Lehmboden vor, reichliche Niederschläge sind vorhanden. Die Abfahrsbedingungen sind als

Die Außergewöhnliche

— Be-

Nachricht-

den letzten

zu tun.

Einfluss-

die Länd-

liche Kal-

tenen

Man

Mahnma-

in Berlin

Schl-

— Se-

hat die

graphen

das die

festge-

Gefahren

legt und

bigt we-

Die Reg-

Montag

laufende

Die Ba-

können

Engl-

— S-

hat am

auf 6 v

Reine

— 2-

es nun-

len nicht

folge d

gegeben

Lage de

Allg-

Rabine-

sen hab-

Beg für

binetts,

Sir He-

unmitte-

reichend

Parlam-

mißling-

gramm-

günstig

wenig

Fremde

Fremde

Kärnten

deutend

genisch

denkla-

0,60 R

und bil-

Lebens-

Für

Frage,

nen La-

leren

im Lan-

Für Wa-

gen un-

ten fin-

Wirtsch-

etwa 10

ler, de

10000

Teil für

In

bundes

lern un-

in offe-

teile de

Kon-

Kärnte

und ei-

doch d

tragen

dort i

durch

lichga-

(stelle)

in die

geht, i

Da-

England vor dem Abgrund.

Die Goldwährung aufgehoben.

Außerordentliche Entscheidungen in England zur Bekämpfung der Finanzkrise.

— Berlin, 20. September. Nach hier vorliegenden Nachrichten aus London ist dort beabsichtigt, gegenüber den letzten Goldabziehungen außergewöhnliche Schritte zu tun. Die Bank von England wird ab Montag die **Einschließung der Noten einstellen**. Die Folge wird sein, daß die Londoner Börse zunächst geschlossen bleibt. Das englische Kabinett hat in seiner am Sonntagabend spät abgehaltenen Sitzung dahingehende Beschlüsse gefaßt.

Man muß damit rechnen, daß nach dieser englischen Maßnahme am Montag der Beschluß gefaßt wird, auch in Berlin keine Börse abzuhalten.

Schließung der Londoner Börse.

Die Beschlüsse des englischen Kabinetts.

— London, 20. September. Die englische Regierung hat die zeitweilige Aufhebung der einschlägigen Paragraphen des Goldstandardgesetzes von 1925 beschlossen, das die Bank von England zwingt, Gold nur zu einem festgesetzten Preis zu verkaufen. Ein dementsprechender Gesetzesentwurf wird am Montag dem Parlament vorgelegt und soll noch am selben Tage in allen Stadien erledigt werden und die Zustimmung des Königs erhalten. Die Regierung hat ferner verfügt, daß die Börse am Montag geschlossen bleiben soll. Hierdurch soll jedoch das laufende Geschäft der Börse nicht beeinträchtigt werden. Die Banken bleiben geöffnet, Sterling-Transaktionen können durchgeführt werden.

Englischer Diskont auf 6 Prozent erhöht.

— London, 20. September. Die Bank von England hat am Sonntag beschlossen, den Diskontsatz von 4,5 v. H. auf 6 v. H. zu erhöhen.

Die Folgen.

Keine Neuwahlen. — Baldige Umbildung des Kabinetts? — Zollmauern!

— London, 21. September. In politischen Kreisen gilt es nunmehr für eine ausgemachte Tatsache, daß Neuwahlen nicht stattfinden werden. Dies sei die unmittelbare Folge der am Sonntagabend von der Regierung herausgegebenen Verfügung, die allen Parteien den Ernst der Lage deutlich vor Augen führt.

Allgemein wird die Auffassung vertreten, daß sich das Kabinett endgültig zur Einführung von Zöllen entschlossen habe und sofort Maßnahmen ergreifen werde, um den Weg für diese Politik zu ebnen. Eine Umbildung des Kabinetts, der Snowden und einige liberale Minister, wie Sir Herbert Samuel zum Opfer fallen würde, gilt für unmittelbar bevorstehend. MacDonald hofft, daß er hinreichende Unterstützung bei den Liberalen und so eine Parlamentsmehrheit finden werde, selbst wenn es ihm mißlinge, Henderson für die Durchführung des Zollprogramms zu gewinnen. Bemühungen, Mitglieder der Ar-

beitspartei für die Zollpolitik zu gewinnen, seien schon seit langem im Gange.

Das Programm der neuen Regierung würde dann sein: strikte Durchführung der Maßnahmen, die für die Ausbalanzierung des Budgets notwendig sind, Verbesserung der Handelsbilanz durch Einführung eines Schutzzolltarifs auf Fertigwaren, dessen Höhe unterschiedlich zwischen 20 und 33 1/2 v. H. angegeben wird, Durchführung des Snowden'schen Planes zur Konvertierung der Kriegsanleihen. Ob das Programm auch die Einführung landwirtschaftlicher Schutzzölle vorsieht, darüber gehen die Ansichten auseinander. Neuerlich sind diese Forderungen in einzelnen Blättern von den Konservativen sehr stark erhoben, und Garvin schreibt am Sonntag im „Observer“, der Niedergang der englischen Landwirtschaft sei der Beginn und der Ausdruck der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Englands gewesen. Die Wiederbelebung und Unterstützung der Landwirtschaft sei die notwendige Voraussetzung für die Gesundheit der Nation und ihrer weiteren Entwicklung und sei der sicherste Weg, um auf die Dauer eine günstigere Handelsbilanz zu erzielen.

Die Auffassung in Berlin.

— Berlin, 21. September. Die in der Geschichte Englands einzig dastehende Maßnahme zur Bekämpfung der Finanzkrise hat auch in Berlin ungewöhnlich nachhaltigen Eindruck gemacht. Die Auswirkungen für Deutschland werden, darüber ist man sich in Berliner politischen Kreisen durchaus klar, keineswegs erfreulich sein. Es scheint, so wird erklärt, daß die große Krise für England eigentlich jetzt erst eingetreten sei, während sie für Deutschland technisch überwunden schiene. Ob Frankreich aus dieser Sachlage den Schluß ziehen werde, daß Europa tatsächlich dem Abgrund zutriebe und daß infolgedessen die französische Politik in andere Bahnen gelenkt werden müsse, oder ob Frankreich in seiner Klugheit glaube, angesichts dieser Situation noch mehr erreichen zu können, das hänge von der Einseitigkeit oder Weitsichtigkeit der führenden Persönlichkeiten in Paris ab. Es sei allerdings fast zu befürchten, so wird weiter erklärt, daß die Franzosen sich sagen würden, daß je schwächer ihre Gegner im politischen Gegenpiel seien, um so größer die Aussichten für die Festigung der französischen Hegemonie in Europa sein würden.

Japan besetzt Mukden.

— Tokio, 21. September.

Der chinesisch-japanische Konflikt wegen der ausgebliebenen Sühne für die Ermordung des japanischen Generalstabsoffiziers Nafamura und der von Chinesen verübten Sprengung einer Eisenbahnbrücke hat eine ernste Ausdehnung erfahren.

Japanische Truppen richteten die Geschütze auf Mukden, in Tsingtau wurden weitere Truppen gelandet, und in der Mandchurlei setzte sich die Strafexpedition mit einem allgemeinen Vormarsch fort. Die Hauptstadt der Mandchurlei, Mukden, ist bereits von japanischen Truppen besetzt. Ferner besetzte japanische Infanterie die wichtigsten militärischen Stützpunkte Antung, Sinkow, Hopenj und Fushun. Das Hauptquartier der japanischen Kuangtung-Armee wurde von Daiten nach Mukden verlegt. Die Verbindung zwischen den einzelnen operierenden Gruppen wird durch Flugzeuggeschwader aufrechterhalten. Für die auf der Halbinsel Korea stationierten Truppen ist die allgemeine Mobilmachung angeordnet worden.

Ueber den Verlauf der militärischen Operationen im einzelnen liegen noch folgende Meldungen vor: Bei der Besetzung Mukdens kam es im Innern der Stadt zu einigen Scharamühen zwischen einzelnen Abteilungen japanischer und mandchurischer Truppen.

Ein neuer Zusammenstoß erfolgte bei Kuangshangse nördlich Tsingtau. Dort nahmen die Japaner die Stadt ein, die sie vorher besaßen hatten. Eine zunächst unbefestigte Nachricht besagt, daß das japanische Geschützfeuer die Stadt Peitajing zerstört und mehrere hundert Todesopfer verursacht hat.

Die chinesischen Behörden haben einen Sonderzug mit chinesischen und ausländischen Berichterstattern an den Schauplatz der Zusammenstöße entsandt, um von den wirklichen Vorkommnissen und der Lage in Kenntnis gesetzt zu werden. Die telegraphische Verbindung zwischen Mukden und Peking ist unterbrochen. Die Mannschaft des in der Mündung des Yalu-Flusses ankern den chinesischen Kanonenbootes Tschinghai hat auf höheren Befehl ihre Waffen gelassen. Unter dem von den Japanern an sich genommenen Kriegsgesetz befinden sich neben großen Munitionsvorräten auch zwölf Kanonen.

Sturm über Asien.

Japan landet Truppen in Tsingtau. — Artilleriefeuer auf Mukden.

Die japanisch-chinesischen Beziehungen, die in der letzten Zeit nicht die besten waren, haben sich plötzlich über Nacht bedrohlich zugespitzt. Noch hat sich in Japan die Erregung über die im Juni in der Mongolei erfolgte Ermordung des Hauptmanns Nafamura vom Generalstab in Tokio nicht gelegt — der Tat verdächtigt werden chinesische Soldaten von der Mukdener Armee —, und schon häuft sich neuer Konfliktstoff. In der Nähe von Mukden sollen chinesische Truppen einen Versuch unternommen haben, die Brücke der südmandschurischen Eisenbahn zu zerstören. Das aber rief die in der Nähe stationierten japanischen Militärabteilungen auf den Plan, die die chinesische Garnison von Peitajing gefangen nahmen und dann kurz entschlossen die Geschütze auf das Waffenarsenal der mandchurischen Hauptstadt Mukden richteten. Etwa 80 chinesische Soldaten sollen getötet sein.

Einmal entschlossen, in der Verteidigung der durch den Frieden von Portsmouth 1905 erworbenen Rechte keinen Fußbreit mehr zurückzuweichen, ging Japan inzwischen noch einen Schritt weiter, indem es Truppen in Tsingtau landete!

Da sich in der Mandchurlei die Interessen der Vereinigten Staaten, Englands, Russlands und Japans schneiden, die Zeiten aber vorüber sind, da man in Europa unbekümmert zuschauen konnte, wenn fern im Osten die Völker aufeinanderkollerten, ist die große Bedeutung des neuen Konflikts für die internationale Politik ohne weiteres gegeben. Sofern Japan sich darauf beschränkt, Genugtuung für die Ermordung des Hauptmanns Nafamura zu fordern, werden dabei von dritter Seite Schwierigkeiten kaum gemacht werden. Sollte Tokio dagegen über dieses Ziel hinausgehen, dann würde es damit auch mit England und Russland in Konflikt geraten. Angesichts der furchtbaren Notlage der Wirtschaft aller Länder muß man daher hoffen, daß durch eine rechtzeitige Beilegung des chinesisch-japanischen Konflikts wenigstens neue Störungen der wirtschaftlichen Tätigkeit vermieden werden.

Die Mandchurlei, der Schauplatz des chinesisch-japanischen Konflikts, ist ein Land von großer Zukunft. Etwa doppelt so groß als Deutschland, ist es reich an fruchtbaren Tälern, in denen Weizen, Gerste, Reis, Mais, Bohnen, Tabak, Mohn, Kartoffeln sowie die stark etweihaltige Sojabohne gedeihen, und in den Gebirgen findet man große Steinkohlengruben. Das Volk aber ist fleißig und genügsam und hat unter den fortwährenden Unruhen, die China seit dem Sturz der letzten — aus der Mandchurlei gekommenen — Kaiserdynastie erschüttern, noch am wenigsten zu leiden gehabt, weil Japan durch geeignete Maßnahmen wiederholt das Uebergreifen der Wirren auf die Mandchurlei verhindert hat.

Das Interesse Japans an dem Frieden in der Mandchurlei ergibt sich daraus, daß in den Handelsunternehmen und Fabriken dieses Landes in der Hauptsache japanisches Kapital arbeitet. Stimmungsmäßig wird ferner der japanischen Investitionspolitik dadurch Vorschub geleistet, daß dieses Gebiet bei einiger Phantasie als eine Art Japan der Zukunft gelten kann. Unaufrührlich trägt nämlich die Brandung des Ozeans von der japanischen Inselwelt ein Stück nach dem anderen ab, so daß man den Zeitpunkt errechnen kann, da dieses Zerstückelungswerk, dessen Wirkung in einem Menschenalter kaum verspürbar ist, vollendet sein wird.

Immerhin, bis die Wellen des Ozeans über Japan zusammenschlagen, bis dahin werden noch einige Jahrtausende vergehen. Sehr nahe dagegen liegen die Vorteile, die Japan daraus erwachsen, daß es die Mandchurlei sich als Siedlungs-, Rohstoff- und Abfallland erschafft. Wie stark dieser Wille übrigens im ganzen Volke verbreitet ist, zeigten die japanischen Offiziere, die in den letzten Wochen in der Art Politik auf eigene Faust machten, daß sie aus Flugzeugen Flugblätter über das ganze Land austreuten und darin das Volk zur „Verteidigung der chinesischen Rechte in der Mandchurlei“ aufriefen.

Neben Japan haben aber auch Russland, England und nicht zuletzt auch die Vereinigten Staaten, Interessen in Ostasien zu verteidigen, vor allem Russland, für das der Weg zu seinem einzigen russischen Hafen, der das ganze Jahr eisfrei ist — Vladimostok — durch die Mandchurlei führt. Völlig einig sind sich diese Mächte in der Verteidigung ihrer Interessen gegen China, argwöhnisch aber wachen sie darüber, daß keine Veränderung eintritt, die einer Macht Sonderprivilegien gewährt oder doch geeignet ist, solche Sonderprivilegien zu ermöglichen.

Das dürfte die japanische Aktion in dem Rahmen einer „Strafexpedition“ halten, und das um so mehr, als China bisher Widerstand gegen das Vorgehen der japanischen Truppen nicht geleistet hat. Auch in dem höchst kritischen Augenblick, da Granaten auf Mukden herabprasselten, eilten die chinesischen Kanoniere nicht an die Geschütze, sondern sie begnügten sich damit, einem Befehl des Marschalls Tschanghsuallang gehorchend, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Aber selbst wenn Japan es bei einer bloßen Strafexpedition belassen würde, erhebt sich doch die Frage, ob ein Vorgehen in derart breiter Front notwendig war. Ob sich Japan hat Grund zur Beschwerde, die Regierung in Mukden mag pflichtwidrig die Unterjochung des Verbrechens an Hauptmann Nafamura veräußert haben, aber rechtfertigt das bereits die Eröffnung eines Artilleriefeuers auf eine fremde Hauptstadt und die Entsendung großer Truppenkontingente? Den Mitgliedern des Völkerbundes aber, die jetzt in Genf friedlich beisammen sitzen, zeigt der Sturm, der sich so plötzlich in Asien erhoben hat, welche ernste Ueberwachungen sich aus einem Mißverhältnis der Kräfte in Asien ergeben können.

Starbemberg Heimwehrführer.

Fürst Rüdiger Starbemberg hat der Öffentlichkeit bekanntgegeben, daß er mit sofortiger Wirkung die Bundesführung des Gesamt-Heimatschutzverbandes Österreichs übernimmt.

Auf einer Führertagung der Tiroler Heimwehr berichtete Dr. Stieble über die Ereignisse in Steiermark und erklärte, für die Zukunft sei ein einheitliches Vorgehen aller österreichischen Wehrverbände zu erwarten, da die Persönlichkeit des General Huelgerth die Gewähr für eine gerade ehrliche Linie ohne Abenteurerpolitik biete.

Im Wirtschaftspolitischen Ausschuss des Völkerbundes protestierte Ministerialdirektor Dr. Boffe aufs schärfste gegen die von der Schweiz geplanten Maßnahmen

